

Berlin, Paris, New York, Wiesbaden

AUTOBIOGRAPHIE Einst musste sie vor den Nazis fliehen – später kehrte Germaine Shafran nach Deutschland zurück

Von
Anja Baumgart-Pietsch

WIESBADEN. „Niemals aufgeben“ – „never say die“, lautet der Titel der Autobiographie von Germaine Shafran. Oder auch Germaine H. Shafran - „in Amerika müssen Sie immer einen Mittel-Initial angeben“, sagt die Rentnerin lächelnd. Dort lebte sie lange, „und ich denke heute noch meist auf Englisch“, gibt Germaine Shafran zu.

Ihr Leben, das sie so packend in einem über 250 Seiten, soeben im Wiesbadener Verlag Edition 6065 erschienenen Buch schildert, ist deutlich in drei Phasen unterteilt, denen die drei Teile gewidmet sind: Die Kindheit in Berlin und Paris, „eine Kindheit, die keine war“, so lautet der Titel. Das Leben im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, in Chicago, New York und Kalifornien, und schließlich, im Jahre 1970, die

„Rückkehr in die Fremde“, nach Deutschland, nach Wiesbaden.

Germaine Shafran wurde als Tochter des jüdischen Filmregisseurs Fritz Kaufmann 1923 in Berlin geboren. Doch die Familie nahm nicht am Leben der jüdischen Gemeinde teil, so dass die einzige Tochter auch nichts von dieser Religion erfuhr. Mehr noch: Sie erhielt den „feinen, nordischen“ Namen Inge Helga

und lebte behütet und wohl-situiert im Berlin der 20er Jahre. Bis das Jahr 1933 heraufzog. Die Familie emigrierte nach Paris. Germaine, wie sie nun hieß, wurde im Lager Gurs in Südfrankreich interniert, konnte freikommen und mit ihrem Vater 1942 nach USA emigrieren.

Es folgten bewegte Jahre mit zwei Ehen, zwei Scheidungen, zwei Kindern, vielen unterschiedlichen Jobs, unter anderem bei der Illustrierten „Time“, einer Zeit in der kalifornischen „Psycho-Szene“ – und 1970 der Entschluss, nach der Scheidung vom zweiten Ehemann, Arthur Shafran, mit Tochter und Sohn nach Deutschland zurückzukehren.

Und zwar nach Wiesbaden, wo Germaines Vater Fritz Kaufmann in den Studios Unter den Eichen Filme synchronisierte.

„Berlin war mir zu groß, außerdem war es damals ja noch geteilt“, sagt

Germaine Shafran. Wiesbaden hatte sie noch in guter Erinnerung von einem Besuch beim Vater, zudem hatte sie dort Bekannte. Sie arbeitete bei einer Spirituosenfirma, bei den Amerikanern, beim BKA. Und sie fand Kontakt zur jüdischen Gemeinde, auch ihre Kinder fragten nach den jüdischen Wurzeln.

Als sich auf Initiative von Lothar Bembenek das Aktive Mu-

MENSCHEN UNSERER STADT



Germaine H. Shafran wurde als Inge Helga Kaufmann geboren. Jetzt hat sie ihre Lebensgeschichte aufgeschrieben. Foto: wita/Paul Müller

seum Spiegelgasse, damals noch als Förderkreis, Mitte der 80er Jahre gründete, war Germaine Shafran unter den ersten, die mitarbeiteten. 13 Jahre lang sollte sie dem Vorstand angehören. „Im Ruhestand auf einer Parkbank sonnen? Das ist nichts für mich“, sagt die agile Seniorin, die ihre Lebensgeschichte nun auf Bitten vieler Weggefährten aufgeschrieben hat.

„Es ist mir leicht gefallen, ich habe alles noch gut vor Augen“,

sagt Shafran, die bekennt, erst spät gemerkt zu haben, wie knapp sie im Lager dem Tode entronnen war. „Vielleicht habe ich vieles verdrängt“, meint sie und spricht von ihrer in diesen Zeiten geborenen Lebenseinstellung, die sich im Titel des Buches manifestiert: „Du kannst dich nur auf dich selbst verlassen, das habe ich gelernt.“ Resignation habe sie nie gekannt. „Du bist stärker, als du denkst“ – diese Botschaft möchte die resolute

DAS BUCH

► „Never say die“ ist im Oktober im Verlag Edition 6065 erschienen und kann im Buchhandel oder im Aktiven Museum Spiegelgasse, Spiegelgasse 9, für 12,90 Euro erstanden werden. Die ISBN-Nummer ist 978-3-941072-04-6.

Frau auch der jungen Generation vermitteln.

Viele Zeitzeugen habe sie als Mitglied des Aktiven Museums in Schulen begleitet, jetzt würde sie auch gerne selbst aus ihrem Leben erzählen oder aus dem Buch vorlesen – „aber die Schüler sollten ein wenig vorbereitet sein, damit eine gute Diskussion in Gang kommt“, wünscht sie sich. Vielleicht, so sinniert Germaine Shafran, habe sie doch etwas von ihren Vorfahren, vom Judentum, mitbekommen, obwohl sie es nie aktiv praktiziert habe. „Die Tradition des Lernens, des Studierens, Lesens, Denkens – die Lebenskraft dieses Volkes, irgendwie muss sie zu mir gelangt sein“.

Und so hat Germaine Shafran viele Krisen gemeistert, sich aus vielen belastenden Umständen befreien können. Gerne möchte sie diese Erfahrungen weitergeben. Am 27. Januar, dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, wird sie zum Beispiel in der Villa Clementine mit Schülern sprechen. Dass ihr Buch von möglichst vielen jüngeren Menschen gelesen wird, wünscht sie sich von Herzen.